

Der Arbeitsmann

Autor(en): **Dehmel, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22 - 24. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

2. Juni 1934

Der Arbeitsmann. Von Richard Dehmel.

Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind, mein
Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit, [Weib!
Und haben die Sonne und Regen und Wind,
Uns fehlt nur eine Kleinigkeit,
Um frei zu sein wie die Vögel sind:
Nur Zeit!

Wenn wir Sonntags durch die Felder gehn, mein
Und über den Aehren weit und breit [Kind,
Das blaue Schwalbenvolk blitzen sehn,
O, dann fehlt uns nicht das bisschen Kleid,
Um so schön zu sein, wie die Vögel sind:
Nur Zeit!

Nur Zeit! Wir wittern Gewitterwind, wir Volk.
Nur eine kleine Ewigkeit;
Uns fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind,
Als all das, was durch uns gedeiht,
Um so kühn zu sein, wie die Vögel sind.
Nur Zeit!

Heimat. Erzählung von Jakob Bosshart.

Copyright by Grethlein & Co. A. G., Zürich.

Er löste das Nest sorgsam vom Boden los und bettete es, von den Alten verfolgt, oben am Wald ins Gras. Da erinnerte er sich, daß die Vögel sich um eine Brut, die durch Menschenhände versehrt worden ist, nicht mehr kümmern, und er dachte: Nun werden sie verhungern; das ist schlimmer als ertrinken, wozu wollen wir auch immer den Herrgott spielen!

Die Arbeiter kamen aus ihren Bretterhütten hervor und schlossen den Tiefablauf des Baches. Nun ging das Sterben an. Der Tobelbauer setzte sich beklommen auf den Rain, an den sich seine erste Jugenderinnerung knüpfte. Von dort aus konnte er alles übersehen. Auf der Stau-mauer hockten oder lagen einige Italiener und sangen ein Lied mit lang ausgehaltenen Schluß-tönen. Es klang wie ein Grabgesang über den Hof.

Beim Tiefablauf bildete sich ein Teich, der langsam wie eine Schnecke mit ihren Hörnchen an der Stau-mauer hinaufstapfte und mit dem Hinterteil behutsam in das Bachbett zurückschlich. Allmählich brach das Wasser da und dort über das Ufer und stahl sich in Wiesen und Felder hinein.

Das wird ein langes Sterben, sagte sich der Tobel-hans, der ein viel rascheres Anschwellen erwartet hatte, aber ich bleibe bei dir, mein guter Hof, bis es vorüber ist.

Den ganzen Tag saß er auf dem Rain und sah ein Stück Land nach dem andern in die Flut versinken. Schlich das Wasser in eine Wiese hinein, so grünte und blühte sie im Sonnenschein eine Weile noch üppiger und freudiger als zuvor, in Glück und Wohlergehen glänzte sie auf und hielt den Tod für einen Freund. Aber im Gras verborgen stieg das Wasser immer höher und höher, an Blättern, Stengeln und Halmen zu den Blütenkronen hinan, und dann kam die Tücke zum Vorschein: auf einmal war es aus, die Blüten- und Farbenpracht zum grauen Sumpf geworden, der Tod Herr des Aegers geblieben. In den Gloden der Blumen ließen sich Käfer und trunksene Bienen und Hum-meln fangen und ersticken. Ueber das Wasser schwebten weiße, braune und gelbe Schmetterlinge, setzten sich auf einen Halm, der noch hervorragte, und schienen sorglos aus der Todesflut zu trinken. Dann flogen sie plötzlich auf und davon, wie von einem Schauder erfaßt.

Gegen Abend geschah etwas Seltsames. Das Wasser hatte die Matte erreicht, die sich unten am Rain ausdehnte. Auf einmal wurde der Bauer durch eine rasche Bewegung aus seiner ruhigen Betrachtung herausgerissen, und als er schärfer hinsah, war es eine Maus, die ängstlich auf ihn zulief, bei seinem Anblick in noch größeren Schrecken geriet